

Dierkes, Meinolf

**Article — Digitized Version**

## Sozialbilanzen bei Kreditinstituten: Perspektiven für weitere Forschung

Zeitschrift für Betriebswirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Dierkes, Meinolf (1981) : Sozialbilanzen bei Kreditinstituten: Perspektiven für  
weitere Forschung, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, ISSN 0044-2372, Gabler, Wiesbaden, Vol. 51,  
Iss. 9, pp. 901-909

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122481>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen  
Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle  
Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich  
machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen  
(insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten,  
gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort  
genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal  
and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to  
exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the  
internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content  
Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise  
further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Bibliothek und wissenschaftliche Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)  
Library and Scientific Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

## **Sozialbilanzen bei Kreditinstituten – Perspektiven für weitere Forschung**

*Von Meinolf Dierkes\**

### **A. Sozialbilanzen: zentrales Element einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik**

Die intensive Diskussion um die gesellschaftliche Rolle und Aufgaben des Unternehmens, wie sie in den letzten 10 Jahren in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik aller hochindustrialisierten Länder geführt wurde, hat deutlich gemacht, daß sich die Unternehmen in Zukunft auf breitere gesellschaftliche Erwartungen und Forderungen einstellen müssen: nicht mehr allein ökonomische Ziele, d. h. die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen unter höchstmöglicher Effizienz der Verwendung von Ressourcen und die Schaffung von Einkommen allein stehen im Vordergrund der Erwartungen; von den Unternehmen wird vielmehr verlangt, daß sie diese ökonomischen Aufgaben unter deutlicher Beachtung ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen, Kosten wie Nutzen, wahrnehmen (Vgl. z. B. Abs, 1973; CED, 1971.). Entwicklungen in der Unternehmenspraxis in allen wichtigen Industrieländern machen deutlich, daß es sich hier nicht lediglich um Vorstellungen einer von der wirtschaftlichen Realität entfernten Theorie handelt, sondern daß konkrete Schritte unternommen werden, an Hand sorgfältig entwickelter Experimente zu testen, inwieweit einzelne Unternehmen diesen neuen Aufgaben gerecht werden können und auch sollen (Dierkes, Berthoin Antal, 1981).

Im Rahmen einer solchen Erweiterung des Managementsystems der Unternehmen wird dem Konzept der Sozialbilanz eine zunehmend zentralere Rolle beigemessen. Sozialbilanzen als Ergänzung des traditionellen Berichtswesens sollen deutlich machen, welche gesellschaftlichen Nutzen die Unternehmen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit einerseits stiften und wo sie andererseits gesellschaftliche Ressourcen jenseits des durch ökonomische Bewertungen bereits voll oder teilweise Erfassten in Anspruch nehmen (Dierkes, 1978; Fischer-Winkelmann 1980). Sozialbilanzen haben mit diesem Versuch der Gegenüberstellung gesellschaftlicher Nutzen und Belastungen der Unternehmenstätigkeit zwei wesentliche Aufgaben: eine interne, bei der es primär um die Information des Managements darüber geht, wo das Unternehmen im Hinblick auf gesellschaftliche Erwartungen, Forderungen und Probleme steht sowie eine Aufgabe, die der Befriedigung von Informationsbedürfnissen traditioneller (z. B. Kreditgeber, Anteilseigner, Mitarbeiter) und sich neu herausbildender Bezugsgruppen (beispielsweise Konsumentenschutzvereinigungen, Umweltschutzgruppen, allgemein interessierte Öffentlichkeit) des Unternehmens dienen soll (Schredelseker, 1980).

\* Professor Dr. Meinolf Dierkes, Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin, Griegstr. 5–7, 1000 Berlin 33.

## **B. Sozialbilanzen bei Kreditinstituten – was wurde bislang getan?**

Ein weiterer methodischer Fortschritt bei der Entwicklung von Sozialbilanzen wie auch bessere Erkenntnis über die ordnungspolitischen Konsequenzen einer breiten Übernahme gesellschaftlicher Ziele in Unternehmensentscheidungen können jedoch nur dann gewonnen werden, wenn eine Vielzahl von Unternehmen verschiedenster Wirtschaftsbereiche mit diesen Konzepten experimentiert und bereit ist, in einen intensiven Austausch von Erfahrungen zu treten.

Faßt man unter diesem Aspekt die Entwicklung in den führenden industrialisierten Ländern zusammen, so ist folgendes festzustellen:

In allen Ländern haben Industriebetriebe als erste die Idee einer Sozialbilanz aufgenommen und selbst oder in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern versucht, mit unterschiedlichen Konzepten zu experimentieren. Ähnlich wie andere Bereiche des Dienstleistungsgewerbes haben sich jedoch Kreditinstitute zurückhaltend gegenüber diesen Entwicklungen gezeigt. Diese Zurückhaltung führte dazu, daß die bisher bekannt gewordenen Konzepte stark durch industriespezifische Fragestellungen bestimmt werden. Lediglich in den Vereinigten Staaten, den Niederlanden und im deutschsprachigen Raum sind deutlich sichtbare Bemühungen zu verzeichnen, Sozialbilanzen für die besonderen Belange von Kreditinstituten zu entwickeln. Hierbei sind vor allem die Vereinigten Staaten und der deutschsprachige Raum aus zwei Gründen von besonderem Interesse: zum einen gibt es in diesen Ländern Ansätze einer wissenschaftlichen Behandlung des Themas, zum anderen zeigen sich in der Wirtschaftspraxis deutlich Unterschiede in der Struktur der Unternehmen, die aktiv solche Experimente durchgeführt haben – Unterschiede in der Struktur, die wahrscheinlich zum großen Teil auch Unterschiede in den hierbei entwickelten Konzepten erklären. Während nämlich in den Vereinigten Staaten vor allem Großbanken, wie beispielsweise Bank of America, Chase Manhattan Bank sowie First National Bank, Minneapolis (Bank America Corporation 1976, 1977, 1978; Hetland, 1974) seit Beginn der Diskussion in den späten 60er Jahren durch umfangreiche und langfristig angelegte Experimente die Entwicklung sichtbar beeinflusst haben, haben sich im deutschsprachigen Raum die Großbanken bei dieser Diskussion völlig zurückgehalten. Getragen wurden die Experimente dagegen durch kleinere Banken im genossenschaftlichen Bereich, wie die Canstatter Volksbank, die Kölner Bank von 1867 oder auch die Migros Bank des Migros Genossenschaftsbundes Zürich. (Vgl. im einzelnen Kölner Bank 1978; Migros Genossenschaftsbund 1980; Canstatter Volksbank 1978).

Faßt man die Ergebnisse dieser bisherigen Bemühungen vereinfachend zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Die Experimente im deutschsprachigen Raum sind insgesamt konzeptionell weiter vorangeschritten als die amerikanischen (Butcher, 1973; Nolan, 1973; Dierkes, 1979). Dies betrifft sowohl den Grad der Quantifizierung als auch zusätzliche übergreifende Statistiken wie Wertschöpfungs- und Sozialrechnungen, die in den US-Berichten völlig fehlen. Deutlicher und klarer ist auch die zielbezogene Ausrichtung der Sozialbilanzen im deutschsprachigen Raum, während die amerikanischen Beispiele immer noch verschiedene Prinzipien miteinander mischen. Andererseits haben aber gerade die neueren Bemühungen der

Bank of America einen Fundus von Indikatoren und Indikatorenbereichen bereitgestellt, die Anregungen oder auch Grundlagen für weitere Experimente sein können.

Sowohl die amerikanischen Berichte als auch die bisherigen Bemühungen im deutschsprachigen Raum geben schwerpunktmäßig lediglich Auskunft über traditionelle Felder der Sozialbilanz: Mitarbeiter-, Umwelt- und Kundenbeziehungen; darüber hinausgehend werden keine wesentlichen gesellschaftlichen Aufgaben und Forderungen aufgegriffen. (Die bisherigen Erfahrungen der Banken in den Vereinigten Staaten und im deutschsprachigen Raum werden eingehend analysiert in Dierkes, 1979). Gerade in dem Bereich der Auswirkungen regulärer Geschäftstätigkeit auf Gesellschaft und Umwelt dürfte jedoch einer der zentralen, bislang völlig unterrepräsentierten Aufgabenbereiche und damit eine der wesentlichen Herausforderungen der Weiterentwicklung von Sozialbilanzen im Bankwesen liegen.

### **C. Die Weiterentwicklung von Sozialbilanzen im Bankwesen**

Versucht man, Anregungen für die Weiterentwicklung zu finden, so erweist es sich als sinnvoll,

- zunächst Sozialbilanzerfahrungen in anderen Wirtschaftszweigen auf Erkenntnisse und Erfahrungen hin zu prüfen, die auf die Situation einer mittleren oder größeren Bank übertragbar sind,
- sodann Bereiche herauszugreifen, wo eigenständige Entwicklungen erforderlich sind, d. h. wo weder die bisherigen Experimente von Kreditinstituten noch die Erfahrungen von Unternehmen anderer Wirtschaftszweige Ausgangspunkt und Grundlage solcher weiterführenden Gedanken sein können, und
- schließlich festzustellen, welche Besonderheiten sich bei der Erstellung von Sozialbilanzen größerer und mittlerer Banken ergeben und Konzepte hierfür zu entwickeln.

#### **I. Erfahrungen der Industrie**

Da Sozialbilanzen im Bankwesen sich u. a. auch an den verschiedenen Aufgabenfeldern einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik orientieren, ist offenkundig, daß viele bisherige Entwicklungen der Industrie eine große Erfahrungsquelle für die Sozialbilanz eines Kreditinstituts darstellen. Insgesamt dürfte dabei der Mitarbeiterbereich der Teil einer Sozialbilanz sein, bei dem Kreditinstitute mit geringen Modifikationen und Gewichtverschiebungen vieles von dem übernehmen können, was von anderen Branchen bereits als sinnvolle Indikatoren, Erhebungs- wie auch Berichterstattungskonzepte entwickelt wurde. Ein gleiches gilt im wesentlichen für den Bereich „soziale Umwelt“.

Aufgrund des geringeren Stellenwertes, den die Belastungen der physischen Umwelt durch die Geschäftstätigkeit einer Bank hat, dürfte auch hier der in anderen Wirtschaftszweigen gesammelte Fundus an Erfahrungen ausreichen, konzeptionelle und methodische Anforderungen im Bankenbereich zu erfüllen.

Größer dürften die Unterschiede schon im Beziehungsfeld „Unternehmen/Kunden“ sein. Hier handelt es sich um ein Gebiet, das in bisherigen Sozialbilanzen noch nicht sehr weit entwickelt wurde. Übertragbar sind Versuche der Messung der gesellschaftlichen Auswirkungen des absatzpolitischen Instrumentariums, insbesondere aus dem Handel in Bereichen wie Werbung, Qualität des Service, Risikoverteilung zwischen Kunden und Unternehmen. Schwieriger wird dies jedoch im Bereich der Nicht-Privatkundschaft des Kreditinstituts. Hier liegen fast keine Erfahrungen vor bzw. sind die wenigen Erfahrungen nur beschränkt übertragbar (für eine Analyse des state-of-the-art in der Industrie, s. Dierkes, Hoff, 1980).

## **II. Wo sind eigenständige Entwicklungen erforderlich?**

Die wirkliche Herausforderung, bei der Entwicklung von Sozialbilanzen für Kreditinstitute Neuland zu betreten, muß auf einem Gebiet gesehen werden, in dem sowohl die bisherigen Sozialbilanzen US-amerikanischer Banken als auch die Erfahrungen im deutschsprachigen Raum keine Vorbilder bieten, die jedoch zentral für die Gesamtanalyse und Darstellung der gesellschaftlichen Rolle und Aufgaben eines Kreditinstitutes sind: die gesellschaftlichen Auswirkungen der eigenen Anlagepolitik wie die gesellschaftlichen Auswirkungen der Beratung im Anlagegeschäft. Die vor allem im Vergleich zu den großen deutschen Universalbanken unterschiedliche Struktur der bislang mit Sozialbilanzkonzepten experimentierenden Kreditinstitute, aber auch die mit dieser Frage verbundenen methodischen und konzeptionellen Schwierigkeiten dürften hinreichend erklären, daß hier ein bislang noch unbearbeitetes Feld der gesellschaftsbezogenen Berichterstattung besteht.

### *1. Gesellschaftliche Auswirkungen erster Ordnung durch die eigene Anlagepolitik*

Gesellschaftliche Akzeptanz der Kreditinstitute dürfte langfristig nicht nur von der Berücksichtigung gesellschaftlicher Aspekte bei der eigenen Geschäftstätigkeit abhängen, sie muß vielmehr bei solchen Kreditinstituten, die selbst umfangreiche Investitionen in Eigenkapital oder langfristig gebundenes Fremdkapital anderer Wirtschaftsunternehmen tätigen, auch im gesellschaftlichen Verhalten dieser Unternehmen gesehen werden. Für das Management einer Geschäftsbank sind diese Überlegungen aus zweierlei Gründen von Bedeutung: Zum einen dürfte sich mit einer wachsenden Sensibilisierung der gesellschaftlichen und politischen Umwelt im Hinblick auf gesellschaftliche Auswirkungen der Unternehmenspolitik die Aufgabe ergeben, diese Faktoren mit in die Investitions- und Kreditpolitik bei sehr langfristigem Engagement einzubeziehen, zum anderen aber ist es auch denkbar,

daß es sich letztlich langfristig sogar als ökonomisch sinnvoll erweist, derartige Faktoren, selbst unter eng definierten ökonomischen Zielen, in die Investitions- oder Kreditprüfung aufzunehmen (Longstreth, Rosenbloom 1973; Plesser 1977).

Der Versuch, diesen Bereich in die Aufgaben einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik eines Kreditinstituts und damit auch in seine Sozialbilanz als das dieser zugrundeliegende Informationsinstrument aufzunehmen, wirft jedoch mehr offene Fragen und Probleme auf, als Lösungen im Augenblick vorhanden sind. Diese offenen Fragen scheinen weniger im Bereich des konzeptionell-methodischen zu liegen, sondern mehr auf dem Gebiet der wirtschaftsordnungspolitisch-philosophischen Grundfragen. Sie sind daher überwiegend folgender Natur: inwieweit ist ein Kreditinstitut als Großanleger, sei es als Eigenkapitalgeber oder als Institution, die langfristiges Fremdkapital zur Verfügung stellt, verpflichtet, gesellschaftsbezogene Aspekte in seine Entscheidungen gegenüber rein ökonomischen Überlegungen zu berücksichtigen? In welchem Umfang können und sollen diese Kriterien überhaupt Investitionsentscheidungen solcher Art beeinflussen? Ist es ordnungspolitisch sinnvoll, daß private Institutionen mit einem derartig breitgestreuten Einfluß, wie es verschiedene Geschäftsbanken haben, solche Aufgaben übernehmen? Werden hierdurch letztlich nicht Aufgaben wahrgenommen, die weit über die üblicherweise einzelne Unternehmen motivierende Philosophie des gesellschaftlichen Engagements, der sehr langfristigen Gewinnerzielung oder der Antizipation staatlicher Auflagen und Vorschriften hinausgehen? Werden so nicht letztlich staatliche oder die Aufgaben anderer gesellschaftlicher Institutionen auf einen Bereich der Wirtschaft übertragen? Welche Steuerungsmechanismen müssen entwickelt werden, wenn Kreditinstitute, vor allem die großen unter ihnen, eine derartige Ausweitung ihres Ziel- und Aufgabenkatalogs vornehmen würden – eine Vorgehensweise, die ja nichts anderes wäre als eine konsequente Anwendung der Philosophie einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik?

Trotz der enormen Schwierigkeiten, eindeutige Antworten auf diese Fragen, die ja bis in zentrale Aspekte der wirtschaftsordnungspolitischen Auseinandersetzung gehen, zu finden, dürfte angesichts der Bedeutung dieser Fragen ein Ausweichen, d. h. der Versuch des Nichtbeantwortens, nicht sinnvoll und auch nicht möglich sein. Die Sozialbilanz wie auch das Konzept einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik sind hier letztlich nur als ein Faktor von vielen anzusehen, die eine derartige Diskussion herausfordern und stimulieren. Sie können gleichzeitig aber auch als Hilfen angesehen werden, um diesen Prozeß zu leiten und zu strukturieren, unterscheidet er sich doch letztlich nur graduell von der Auseinandersetzung um Aufgaben und Ziele des Unternehmens angesichts einer sich wandelnden ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Umwelt, die zu der Entwicklung von Zielkatalogen bei Unternehmen anderer Wirtschaftszweige geführt hat (Dierkes, 1979a).

Gegenüber diesen fundamentalen Fragen sind die mehr technischen Probleme der Einbeziehung dieses Bereichs in die interne oder externe Sozialbilanz eines Kreditinstituts von sekundärer Bedeutung. Hier stellen sich im wesentlichen Fragen der Aggregation von Information, d. h. z. B. in welcher Form die Sozialbilanz über gesellschaftliche Nutzen und Kosten der Unternehmen Auskunft geben soll,

bei denen das Kreditinstitut finanziell sichtbar engagiert ist. Reicht es beispielsweise aus, daß das Kreditinstitut im Sinne der zielbezogenen Berichterstattung darauf hinweist, welche gesellschaftlichen Ziele es mit welchem Erfolg durch die Beteiligungspolitik erreicht hat, gegebenenfalls unter Hinweis auf die Sozialbilanz der entsprechenden Unternehmen? Reichen Kurzaussagen wiederum unter Hinweis auf die Sozialbilanz der infragekommenden Beteiligungsunternehmen aus, oder müßten Gesamtdarstellungen gesellschaftlicher Kosten und Nutzen voll in die Sozialbilanz des Kreditinstituts aufgenommen werden? Neben den Fragen des Umfangs der Sozialbilanz und den gegebenen Grenzen der Aggregation solcher Informationen dürfte auch der Umfang, in dem sich das Kreditinstitut bei dem jeweiligen Beteiligungsunternehmen finanziell engagiert hat, von Bedeutung sein.

Endgültige Antworten auf diese Fragen lassen sich zum augenblicklichen Zeitpunkt nicht geben. Wie die Erfahrungen bei der Erstellung von Sozialbilanzen in Unternehmen anderer Wirtschaftszweige gezeigt haben, dürfte auch hier ein gemeinsames Experimentieren von Wissenschaft und Praxis Hinweise für Abgrenzungen und Möglichkeiten geben.

## *2. Gesellschaftliche Auswirkungen zweiter Ordnung durch die Beratung im Anlagegeschäft*

Ähnlich grundlegende Probleme wie die, die sich durch die eigene Investitionstätigkeit des Kreditinstituts und sein Engagement durch langfristige Kreditvergabe bei einzelnen Unternehmen ergeben, stellen sich letztlich auch im Hinblick auf die oft recht umfangreiche Beratung privater Anleger durch Kreditinstitute bzw. durch die Verwaltung entsprechender Investment Fonds. In welchem Umfang müssen Kreditinstitute langfristig Informationen über gesellschaftliche Aspekte der Leistungsfähigkeit einzelner Unternehmer im Beratungsgeschäft anbieten? Welche Verantwortung haben sie ihren Kunden gegenüber bezüglich dieser Aspekte einer Investitionsentscheidung? Reichen allein Informationen aus? Müssen diese immer gegeben werden, oder nur auf Anforderung? Oder, müßte letztlich ein gesellschaftlich verantwortlich handelndes Kreditinstitut in diesem Bereich auch aktiv eine stärkere Berücksichtigung gesellschaftlicher Belange in den Entscheidungen privater Investoren oder auch entsprechender Investment Fonds fördern? In welchem Umfang wären Geschäftsbanken, zur sinnvollen Beratung ihrer Anlegerkunden verpflichtet, gehalten, selbst Informationen über gesellschaftliche Auswirkungen anderer Unternehmen zu sammeln? In welchem Umfang müßten sie sich selbst als Advokaten einer eigenständigen Sozialbilanzierung durch solche Unternehmen einsetzen? Inwieweit brauchten sie als Grundlage einer solchen Beratung Informationen über den Zusammenhang zwischen Sensibilität des Managements für gesellschaftliche Entwicklungslinien und langfristigem Erfolg des Unternehmens? Inwieweit müßten also Geschäftsbanken, um ihre Kunden verantwortlich beraten zu können, ebenso in die Analyse verschiedener Faktoren einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik investieren wie sie Einflußgrößen des finanziellen und ökonomischen Erfolgs eines Unternehmens untersuchen?

Mit eingeschlossen in diesen Problemkreis wäre letztlich auch die Frage, inwieweit die Vertretung von Aktionären auf Hauptversammlungen durch Geschäftsbanken gesellschaftliche Leistungen oder auch Schwächen des Unternehmens zu berücksichtigen hätten. Inwieweit müßten die von dem Kreditinstitut vertretenen Aktionäre hier sensibilisiert werden? Welche Informationen sollten zur Verfügung gestellt werden und wie verhält sich das Kreditinstitut letztlich, wenn der Aktionär keine Weisung gibt? All dies sind Fragen von zentraler Bedeutung in diesem Zusammenhang.

Methodisch-konzeptionell sind auch hier die Schwierigkeiten wiederum geringer als Antworten auf diese grundlegenden Fragen zu finden. Eine Überprüfung der Beratungssituation im Anlagengeschäft sowie des Stimmverhaltens der eigenen Vertreter auf Hauptversammlungen auf die Berücksichtigung gesellschaftlicher Belange hin dürften die Status Quo Informationen liefern. Eine intensive Diskussion um die gesellschaftliche Rolle und Aufgaben des Kreditinstitutes würde Richtlinien in Gestalt von Unternehmenszielkatalogen bereitstellen, auf die hin eine solche Politik zu formulieren wäre. Die Umsetzung und nachfolgende Analyse des Programms würden sodann ähnlich erfolgen wie beispielsweise die Durchsetzung von Maßnahmen zur Reduktion von Unfällen oder von Umweltbelastungen oder auch spezieller Maßnahmen zur Erhöhung der Arbeitszufriedenheit sowie der Konsumentenzufriedenheit bezüglich der Serviceorientierung des Personals – Bereiche, in denen bisherige Sozialbilanzexperimente bereits eine Fülle entsprechender Erfahrungen bereitstellen. Die Berichterstattung in der Sozialbilanz des Kreditinstituts selbst würde dann, folgt sie dem zielbezogenen Ansatz, über die Durchsetzung dieser Politik, die hierbei eingesetzten Ressourcen sowie die noch verbleibenden Aufgaben für die nächste Legislaturperiode berichten.

#### **D. Sozialbilanzen: Morgen schon eine Selbstverständlichkeit im Bankwesen?**

Dieser Versuch, einen Überblick über die Möglichkeiten, Aufgaben und Grenzen einer Sozialbilanzierung im Kreditgewerbe zu geben, dürfte deutlich gemacht haben, daß es an der Zeit ist, in größerem Umfang als bisher mit Experimenten der Entwicklung von Sozialbilanzen bei Kreditinstituten zu beginnen, d. h. den Lernprozeß, den eine Sozialbilanz für alle Beteiligten darstellt, zu initiieren. Eine Fülle von Fragen, die heute schon von einer zunehmend kritischer werdenden Öffentlichkeit an diese Institute gerichtet werden, könnten durch eine Sozialbilanz aufgenommen werden. Die Sozialbilanz würde darüber hinaus einen Prozeß in den einzelnen Kreditinstituten in Gang setzen, der helfen könnte, einige, zumindest aus der Sicht des externen Beobachters, defizitäre Bereiche aufzuarbeiten, vor allem die Bestimmung der gesellschaftlichen Rolle und Aufgabe eines solchen Instituts als Grundlage einer gesellschaftsbezogenen Unternehmenspolitik. Deutlich geworden sein dürfte auch, daß in diesem Prozeß zwar auf eine Fülle von Erfahrungen anderer Wirtschaftszweige zurückgegriffen werden kann, daß die bisherigen Arbeiten US-amerikanischer Großbanken, wie auch genossenschaftlich organisier-

ter Kreditinstitute im deutschsprachigen Raum eine weitere gute Ausgangsbasis darstellen, daß darüberhinaus aber eine Fülle von bislang ungelösten Aufgaben ansteht – Aufgaben, die vielleicht schwerer zu lösen sind als viele Probleme der Entwicklung von Sozialbilanzen in anderen Wirtschaftszweigen.

Die Entwicklung von Sozialbilanzen in Kreditinstituten dürfte daher ein langwieriger und tiefgehender Prozeß der Standortbestimmung angesichts einer sich wandelnden gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Umwelt sein. Daß dieser Prozeß eine sinnvolle Investition darstellt, machen die Erfahrungen anderer Unternehmen, die bereits seit Jahren an diesen Konzepten arbeiten, deutlich: das Management lernt, die gesellschaftlichen Auswirkungen in seinen Entscheidungen zu berücksichtigen, es entwickelt Vorstellungen darüber, welche gesellschaftlichen Ziele es angesichts gegebener Ressourcen erreichen kann und will, es wird sensibilisiert, gesellschaftliche Veränderungen zu erfassen und wird letztlich auch in die Lage versetzt, in einem Dialog hierüber sowohl unternehmensintern als auch extern einzutreten (Dierkes, Berthoin Antal 1981). Die Fülle der Herausforderungen spezieller Art, die sich bei der Weiterentwicklung bisheriger Ansätze einer gesellschaftsbezogenen Berichterstattung den Kreditinstituten stellen, dürften deutlich machen, daß es sich hier um eine notwendige Aufgabe handelt, die gleichermaßen wissenschaftlich wie unternehmenspolitisch von hervorragender Bedeutung ist. Es gilt, über das bereits Vorhandene hinaus durch weitere Experimente neue Antworten zu finden – Antworten auf Fragen, die beim augenblicklichen Stand des Wissens hier noch nicht beantwortet werden konnten.

## Literatur

- Abs, H. J.: Gewinn ist gut, aber nicht alles – das Selbstverständnis des Unternehmens heute, in: Handelsblatt Jg. 28, Nr. 34, 1973.
- Bank America Corporation, Voluntary Disclosure Code, San Francisco 1976.
- Bank of America, Community and the Bank, San Francisco 1978.
- Bank America Corporation, Code of Corporate Conduct, San Francisco 1978.
- Butcher, B.: The Program Management Approach, in: Dierkes, M., Bauer, R. (Hrsg.) Corporate Social Accounting, New York, Washington, London 1973.
- Canstatter Volksbank; Geschäftsbericht 1978.
- Committee for Economic Development: Social Responsibilities of Business Corporations. New York, 1971.
- Dierkes, M.: Was sind Sozialbilanzen? Vorschläge zur Lösung der terminologischen Sprachverwirrung der letzten Jahre, in: Pieroth, E. (Hrsg.), Sozialbilanzen der Bundesrepublik Deutschland, Düsseldorf 1978.
- Dierkes, M., Berthoin Antal, A.: Changing Business Values and Management Concepts – The German Experience, in: Dlugos, G., Weiermair, K. (Hrsg.) Management under Differing Value Systems, Berlin, New York 1981.
- Dierkes, M.: Sozialbilanzen im Bankwesen, in: Bankhistorisches Archiv, Zeitschrift für Bankengeschichte, Jg. 5, Heft 2, Dez. 1979.
- Dierkes, M., Hoff, A.: Sozialbilanzen und gesellschaftsbezogene Rechnungslegung in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Analyse der bisherigen Experimente, in: Hoffmann-Nowotny, H.-J. (Hrsg.) Sozialbilanzen. Soziale Indikatoren VIII, Frankfurt 1980.
- Dierkes, M.: Corporate Social Performance in Germany – Conceptual Developments, Practical Experience, and Political Interests, in: Preston, L. (Hrsg.) Research in Corporate Social Performance and Policy, Vol. II. Greenwich, 1979a.

- Fischer-Winkelmann, W.: Gesellschaftsorientierte Unternehmensrechnung, München 1980.
- Hetland, J. L.: The Social Audit, First National Bank's Experience, Vortrag als Manuskript vervielfältigt für die Bank Marketing Association/American Bank Association, Public Affairs Conference, feb. 11, 1974.
- Kölner Bank von 1867 eG Volksbank: Geschäftsbericht Sozialbilanz 1978.
- Longstreth, B., Rosenbloom, H. D.: Corporate Social Responsibility and the Institutional Investor, New York, Washington, London, 1973.
- Migros Genossenschaftsbund: Sozialbilanz 1980, Zürich 1980.
- Nolan, J. T.: The Social Audit: One Corporation's Experience, in: Dierkes, M., Bauer, R. (Hrsg.) Corporate Social Accounting, New York 1973.
- Plessner, E. H. (Hrsg.): Leben zwischen Wille und Wirklichkeit – Unternehmer im Spannungsfeld von Gewinn und Ethik, Düsseldorf und Wien, 1977.
- Schredelseker, K.: Kritische Publizität und soziale Rechnungslegung in Frankreich, Arbeitspapiere des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gesamthochschule Wuppertal Heft 45, Wuppertal 1980.

### **Zusammenfassung**

Der Aufsatz vertritt nach einem Überblick über die Entwicklung und Verbreitung von Sozialbilanzen in der Kreditwirtschaft die These, daß die Sozialbilanzen von Kreditinstituten vor allem über die eigene Anlagepolitik sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen der Beratung im Anlagegeschäft berichten müssen. Zu den offenen Fragen gehört hierbei, ob die eigene Anlagepolitik sich von gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen leiten lassen oder allein nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtet sein müsse. Bei der Anlageberatung wäre über den Umfang der Informationen zu berichten, die den Anlagekunden zur Verfügung gestellt werden. Es wird gefragt, ob diese Informationen auch die gesellschaftliche Verantwortung des Management von Anlageobjekten umfassen muß. Die Weiterentwicklung der Sozialbilanzen von Kreditinstituten vertraut der Autor weiteren Experimenten an.

### **Summary**

The article first summarizes the development and present state of the art of social reporting in financial institutions in Europe and the United States. The author then suggests that beyond those areas traditionally reported on in social accounts two central issues should be integrated in social reporting: The social implications of the banks' investment policies and their advisory services to investors. Among the many unresolved questions to be dealt with in this context are whether societal considerations should be applied in formulating investment policies or whether these should be guided solely by economic considerations. Further, if reporting on investment advisory services should cover the scope of information provided to investors, would banks then be required to include information on the social responsibility of the potential investment objects? Directions for future research and experimentation in order to promote the development of social accounting in the banking sector are outlined.